

Band 121

*Hedwig*

# Courths-Mahler

*Königin der Liebesromane*



## *Die schöne Melusine*

Leidenschaftlicher Roman der beliebten Hedwig Courths-Mahler

BASTEI ENTERTAINMENT 

# Inhalt

[Cover](#)

[Impressum](#)

[Die schöne Melusine](#)

[Vorschau](#)

# BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe  
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG  
© 2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Verlagsleiter Romanhefte: Dr. Florian Marzin  
Verantwortlich für den Inhalt  
Titelbild: Bastei Verlag  
E-Book-Produktion:  
César Satz & Grafik GmbH, Köln

ISBN 978-3-7325-2151-7

[www.bastei-entertainment.de](http://www.bastei-entertainment.de)

[www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

[www.bastei.de](http://www.bastei.de)

Hedwig Courths-Mahler

## Die schöne Melusine

Roman um Lüge, Missgunst und ein junges Glück



BASTEI ENTERTAINMENT 

*Mein lieber Lutz!*

*Ehe mir der nahende Frühling zu viel Arbeit bringt und meine Zeit knapp ist, will ich dir noch einmal ausführlich schreiben. Du weißt ja, wenn draußen die Feldarbeiten beginnen, bin ich den ganzen Tag unterwegs. Die Jahresabrechnung, die ich dir kürzlich sandte, wird dir gezeigt haben, dass ich wiederum trotz aller Mühe nur einen geringen Reingewinn erzielt habe, und es ist mir sehr lieb, dass du, wie du mir mitteilst, auf den Zuschuss von zu Hause verzichten kannst.*

*So kann ich einige notwendige Arbeiten vornehmen lassen. Am Kuhstall und an der großen Scheune müssen die Dächer ausgebessert werden, und einige Zimmer im Wohnhaus brauchen unbedingt neue Tapeten. Du weißt, unnötig gebe ich keinen Pfennig aus, dafür kennst du deine Mutter.*

*Käthe muss für den Sommer einige neue Kleider haben, sie wächst so schnell aus allem heraus, und da sie nun eine erwachsene junge Dame ist, kann ich sie in den alten Fähnchen nicht mehr herumlaufen lassen. Sie verspricht bildhübsch zu werden. Von Muttereitelkeit weiß ich mich frei, es ist mein objektives Urteil. Ich hoffe, Käthe macht bald eine gute Partie, ich sehe mich schon langsam nach einer solchen um, denn mit achtzehn Jahren ist eine junge Dame heiratsfähig, wenn sie so kräftig und gesund ist wie sie. Findet sich hier im Umkreis keine Partie für sie, muss man sie im Winter vielleicht nach Berlin oder Dresden bringen, damit sie Gelegenheit zu einer guten Partie findet.*

*Du wirst natürlich, wie ich dich kenne, die Stirn kraus ziehen, wenn du es liest. Ich kenne ja deine, leider recht unvernünftigen Ansichten über diesen Punkt. Es wäre mir aber sehr viel lieber, du wärest nicht so ideal veranlagt, sondern hättest meinen praktischen Sinn geerbt. Dann hättest du dich längst nach einer reichen Frau umgesehen, denn eine arme kannst du keinesfalls brauchen. Das wäre*

*das Ende, Lutz, wenn du dich an ein armes Mädchen verplempertest. Ich habe große Angst, dass du es tun könntest. Das darfst du mir nicht antun, mein Sohn.*

*Du wirst denken, dass ich mir unnötige Sorge wegen unserer Lage mache, weil uns ja das Erbe Onkel Rudolfs sicher ist. Mit diesem rechne ich freilich und mehr als du. Ich will nicht daran zweifeln, dass uns der Wildenauer all sein Hab und Gut vermacht. Ohne diese Hoffnung hätte ich längst die Flinte ins Korn geworfen. Sie hält mich aufrecht. Eines Tages, das weiß ich, werden alle unsere Sorgen von uns genommen werden, denn Onkel Rudolf kann ja niemanden als uns zu seinen Erben einsetzen. Da er selbst weder Frau noch Kind hat, stehen wir ihm doch am nächsten. Und außerdem hat er vor Jahren deinem Vater versprochen, ihm Wildenau zu vererben. Dein Vater ist ihm ja nun leider im Tod vorangegangen, aber es ist doch selbstverständlich, dass wir nun das Erbe antreten. Sehr lange hat Onkel Rudolf kaum noch zu leben, obwohl er kaum fünfundvierzig Jahre alt ist. Sein Leiden wird ihm einen frühen Tod bringen. Aber – man täuscht sich auch manchmal. Doch wie dem auch sei, eines Tages gehört uns sein Reichtum und sein herrlicher Besitz.*

*Deshalb ertrage ich auch willig all seine galligen Ausfälle, die mir oft das Leben schwer machen. So oft wir mit ihm zusammenkommen, lässt er es nicht an allerlei Bosheiten fehlen. Doch ich ertrage sie für euch, für dich und Käthe.*

*Nun habe ich dir noch etwas anderes zu melden. Denke dir, gestern kam aus Amerika ein Brief an deinen Vater an. Er war von Maria Hartau, einer Kusine deines Vaters, die wohl nichts von seinem Tod gehört hat. Du wirst dich erinnern, dass dein Vater zuweilen von dieser seiner „Lieblingskusine“ gesprochen hat. Ich habe sie wenig gekannt, weiß nur, dass sie mit einem Maler in die weite Welt gelaufen ist, weil ihre Eltern sie vernünftigerweise mit einem vermögenden Mann verheiraten wollten. Sie hat*

*dann diesen Maler Hartau in England geheiratet und ist mit ihm nach Amerika gegangen. Dort ist es ihr natürlich ziemlich schlecht gegangen, wie sie in ihrem Brief schreibt. Ich habe ihn selbstverständlich geöffnet und gelesen, da dein Vater nicht mehr am Leben ist.*

*Diese Maria Hartau, die bisher nie etwas von sich hören ließ, ist gestorben. Sie hat sich vor ihrem Tod daran erinnert, dass sie mit deinem Vater sehr sympathisiert hat, und wohl auch daran, dass er immer ein idealer Weltverbesserer war und allen Menschen helfen wollte. Sie spekuliert jedenfalls auf diese Gutmütigkeit und schickt uns quasi als Vermächtnis ihre Tochter; als ganz sicher nimmt sie es an, dass diese in Berndorf Aufnahme finden wird. Sie lässt uns gar keine Wahl, keine Möglichkeit, Nein zu sagen. Und wenn wir nun nicht als Barbaren gelten wollen, müssen wir sie einfach aufnehmen, wenigstens bis sich ein anderes Unterkommen gefunden hat. Da ihre Mutter eine Freiin von Berndorf war und außer uns keine Berndorfs mehr existieren, haben wir eine gewisse moralische Verpflichtung, uns ihrer anzunehmen.*

*Das fehlt mir nun gerade noch, dass mir die Sorge um anderer Leute Kinder aufgebürdet wird! Unnütze Brotesser können wir wahrlich in Berndorf nicht brauchen. Was sagst du dazu, mein Sohn? Ich lege dir den Brief Maria Hartaus mit ein, sende ihn mir zurück in deinem Antwortschreiben.*

*Aber nun will ich schließen, gleich wird Onkel Rudolf kommen, ich habe ihn zum Mittagessen eingeladen. Ein Genuss ist seine Gesellschaft nicht für uns, aber man muss ihn mit Geduld ertragen. Käthe fürchtet sich geradezu vor seiner spöttischen Art und liefe am liebsten davon, wenn er kommt. Aber sie ist gottlob vernünftig und weiß, was auf dem Spiel steht.*

*Also für heute lebe wohl, mein lieber Lutz, und lass bald von dir hören! Käthe lässt dich grüßen. Wann wirst du wieder einmal nach Berndorf kommen?*

*Mit herzlichem Gruß*

### *deine Mutter*

Als Lutz von Berndorf diesen Brief zu Ende gelesen hatte, faltete er ihn nachdenklich zusammen. Seine Brust hob sich, als mühe er sich, die Last loszuwerden, die ihn bedrückte.

Seine Mutter war ihm allzeit innerlich fremd geblieben. Ihre Art war der seinen so verschieden, dass es zwischen ihnen kein herzliches Einverständnis geben konnte, wie es zwischen ihm und seinem Vater geherrscht hatte. Er wusste sehr wohl, dass die kalte, kleinliche und berechnende Art der Mutter diesem das Leben verbittert hatte. Freilich, ohne sie wären die Verhältnisse in Berndorf noch weniger geordnet gewesen. Wenn sie nicht stets gerechnet und geknausert hätte, wäre das Gut wohl schon unter den Hammer gekommen. Sein gutherziger Vater hatte zu viel an andere gedacht und zu wenig an sich selbst. Das musste Lutz zugestehen, dass seine Mutter eine sehr tüchtige und sparsame Wirtschaftlerin war.

Deshalb hatte er ihr auch gutwillige das Regiment in Berndorf abgetreten, als er nach seines Vaters Tod Herr von Berndorf wurde. Wahrscheinlich hätte sie sich auch das Regiment nicht nehmen lassen, denn sie war auch eine herrschsüchtige Natur.

Lutz hatte von seinem verstorbenen Vater die Erlaubnis erhalten, Chemie zu studieren. Er wollte seine Zukunft nicht auf dem verschuldeten Berndorf ausbauen und noch weniger auf der Möglichkeit, seinen Onkel Rudolf in Wildenau zu beerben.

Seine Mutter hatte zwar nur widerstrebend ihre Einwilligung zu seinem Studium gegeben. Sie sah in ihrem Sohn den Erben des fürstlichen Besitzes Wildenau und wollte nicht, dass er einen anderen Beruf als den des Landwirts ergriffe. Aber in dieser Angelegenheit hatte ihr sonst nur zu nachgiebiger Gatte ein Machtwort gesprochen.

Jetzt war sie freilich ganz einverstanden, dass ihr Sohn einen Beruf ausübte, denn er hatte nach Beendigung seiner Studien bereits ein Einkommen, das ihn auf jeden Zuschuss von zu Hause verzichten ließ. Er war, nachdem er seinen Doktor bestanden hatte, Assistent eines berühmten Professors an einem chemischen Laboratorium geworden und lebte in Berlin.

Langsam hatte er den Brief zusammengefaltet und wollte ihn wieder in das Kuvert schieben. Da erblickte er erst den eingelegten Brief, den die Mutter erwähnt hatte, und zog ihn aus dem Kuvert. Er las:

*Lieber Vetter Theo, liebe Martha!*

*Ihr werdet euch wundern, nach so langer Zeit von mir zu hören, die ich für euch verschollen war. Ich habe euch in all der Zeit absichtlich keine Nachricht gegeben, denn meine Eltern und Geschwister haben den Stab über mich gebrochen und meine Briefe ungeöffnet zurückgeschickt, und so wollte ich euch nicht in die peinliche Lage versetzen, mich ebenfalls verleugnen zu müssen. Dass du, mein lieber Vetter, mich nicht verdammt hast, weil ich meinem Herzen und dem Mann meiner Liebe folgte und mich nicht an den ungeliebten Mann verkaufte, dem mich die Eltern ausliefern wollten, weiß ich. Du hast mir ein gutes Wort damals auf meinen heimlichen Weg gegeben: Bleib dir selbst getreu, Maria, denn keine Untreue bestraft sich härter, als die gegen sich selbst! Für dieses Wort danke ich dir noch heute in meinen letzten Lebensstunden. Ich habe es allezeit beherzigt. Meine Eltern und Geschwister sind tot - ich erfuhr es durch fremde Menschen, ganz zufällig. Ich habe nie wieder ein Wort von ihnen gehört. Auch sonst lebt, wie ich kürzlich in Erfahrung brachte, niemand von meinen Verwandten mehr als ihr beiden, du, Theo, und deine Gattin. Und so kann ich mich jetzt in meiner Herzensnot auch nur an euch wenden.*

*Ich habe nicht viel Glück im Leben gehabt, so weit das Glück aus realen Gütern besteht. Wir sind arm geblieben,*

*mein Mann und ich, haben immer nur aus der Hand in den Mund gelebt. Aber sonst war mein Leben ein reiches und gesegnetes, ich habe lieben dürfen und bin geliebt worden, wie es nur wenigen Menschen beschieden ist. Solange wir beide arbeiten konnten, blieb uns auch ernste Sorge fern. Wir hatten, was wir brauchten, für uns und unser einziges Kind, unsere Tochter Winnifred. Aber nun ist mein bescheidenes Glück zerbrochen. Mein geliebter Mann starb nach langem Leiden vor zwei Jahren. Seine Krankheit zehrte unseren Sparpfennig und meine Kräfte auf. Mein Herz wurde krank vor Kummer um ihn und vor Angst, was aus meiner Tochter würde, wenn ich die Augen schließe. Der Arzt gibt mir nur noch eine kurze Frist. Da ist die Angst um Winnifred riesengroß an mich herangekrochen. Was wird aus meinem Kind, wenn ich die Augen schließe?*

*Winnifred ist ein sehr sensitives, schüchternes Geschöpf, passt nicht in dieses Land, wo man seine Ellenbogen rücksichtslos gebrauchen muss, wenn man seinen Platz behaupten will. Sie ist scheu und gar nicht geeignet für den Lebenskampf. Wir konnten ja bisher die Hände über sie breiten, nichts Raues und Böses durfte an sie heran. Aber nun, wenn ich nicht mehr bin, steht sie einsam, schutzlos im Leben, hier im fremden Land, in dem sie sich in ihrer deutschen Art nie zurechtfinden wird. Sie würde hier zugrunde gehen, ich fühle es.*

*Und da habe ich in meiner Angst und Not an euch gedacht, an dich, Vetter Theo, den ich als einen edlen gütigen Menschen kenne. Ich hörte, dass ihr noch in Berndorf wohnt. Erbarmt euch meines Kindes, lieber Theo, liebe Martha! Ich habe keine Zeit mehr, erst bei euch anzufragen, ob ich euch Winnifred ins Haus schicken darf, ich tue es, weil ich mir keinen anderen Rat weiß. Eine Sterbende fleht um eure Hilfe! Nehmt Winnifred bei euch auf, wenigstens bis sie in Deutschland festen Fuß gefasst hat, bis sie sich an die Verhältnisse dort gewöhnt. Sie hat eine sehr sorgfältige Erziehung genossen und scheut sich*

*vor keiner Arbeit. Könnt ihr sie nicht in eurem Haus gebrauchen, so verhelft ihr zu einer Stellung, in der sie Familienschutz und Anschluss findet, vielleicht als Gesellschafterin oder dergleichen. Sie ist sehr musikalisch und hat alles gelernt, was sie in einer solchen Stellung braucht. Ich will mit dem beruhigenden Gedanken den letzten Schritt ins dunkle Nichts gehen, dass ihr barmherzig sein werdet.*

*Winnifred ist neunzehn Jahre alt. Sie hat mir versprechen müssen, gleich nach meinem Tod nach Deutschland zu reisen, unter dem Schutz eines Freundes meines Mannes, des Kapitän Karst, der sie auf seinem Dampfer mitnehmen will. Sie wird euch herzlich dankbar sein für alles, was ihr für sie tun werdet. Ich bitte euch, lasst sie in Frieden einige Zeit wenigstens, in Berndorf weilen, bis sich ein anderes sicheres Unterkommen für sie findet. Seid gütig und großherzig. Des Himmels Segen soll es euch lohnen.*

*Dieser Brief soll erst nach meinem Tod an euch abgehen, er soll euch melden, dass ich nicht mehr am Leben bin. Winnifred wird also bald nach diesem Schreiben bei euch eintreffen. Zürnt ihr nicht, falls sie euch ungelegen kommt. Ich habe ihr die Überzeugung beigebracht, dass ihr sie gern aufnehmen werdet auf einige Zeit. Sonst hätte sie sich nicht zu euch gewagt. Erbarmt euch - ich will mit dem Glauben an eure Güte und mit dem heißen Wunsch, dass sie euch gesegnet wird, die Augen schließen. Lebt wohl, Gott mit euch auf allen Wegen!*

*Eure Kusine Maria Hartau,  
geb. Freiin Berndorf*

Lutz sah sinnend vor sich hin, als er den Brief zu Ende gelesen hatte. Armes Ding! Sie wird in Berndorf nicht auf Rosen gebettet sein, dachte er. Er sah nach der Uhr. Eine Stunde hatte er noch Zeit, ehe er ins Laboratorium ging. Schnell beendete er sein Frühstück, um den Brief seiner Mutter zu beantworten.

Diese Antwort lautete:

*Liebe Mutter!*

*Herzlichen Dank für deinen lieben Brief. Beiliegend erhältst du auch das Schreiben von Maria Hartau zurück. Es freut mich, dass du dich entschlossen hast, Winnifred Hartau bei dir aufzunehmen. Ob sie uns erwünscht kommt oder nicht, kommt nicht in Betracht. Sie ist eine Hilfloze und uns verwandt, also besteht für mich kein Zweifel, dass wir ihr eine Heimat bieten müssen. Was dann weiter mit ihr geschehen soll, werden wir sehen. Man muss sie erst kennen lernen.*

*Bitte teile mir nur mit, wann sie eingetroffen ist und welchen Eindruck sie macht. Vielleicht freut sich Käthe auf eine junge Gefährtin. Und wenn sie bescheidene Ansprüche hat, die wir erfüllen können, dann lässt es sich wohl einrichten, dass sie für immer bleibt. Sie kann dir ja ein wenig zur Hand gehen.*

*Doch das können wir noch besprechen. Ostern komme ich auf vierzehn Tage heim. So lange wird das Laboratorium geschlossen. Dann können wir auch über andere Dinge reden.*

*Momentan stecke ich in wichtigen Arbeiten, von denen ich dir berichten will, wenn ich heimkomme. Es wird dich interessieren. Deshalb habe ich jetzt keine Zeit, ausführlich zu schreiben. Grüße Käthe herzlich und auch Onkel Rudolf. Lasst euch durch seine Grillen nicht so sehr gegen ihn einnehmen. Er ist doch ein guter, edler Mensch, mit dem ich mich viel besser stehen würde, wenn er mir von dir nicht immer als Erbonkel vorgehalten würde. Das reizt mich geradezu, ihm schroff gegenüber zu stehen, damit ich nicht in den Verdacht der Erbschleicherei komme. Dazu habe ich kein Talent.*

*Mit herzlichen Grüßen*

*dein Sohn Lutz*

Als er mit diesem Brief fertig war, begab er sich ins Laboratorium.